Zeitschrift: Jahrbuch der St. Gallischen Naturwissenschaftlichen Gesellschaft
Herausgeber: St. Gallische Naturwisenschaftliche Gesellschaft
Band: 43 (1901-1902)

Artikel: Prof. Dr. Berhard Wartmann : ein Lebens- und Charakterbild
Autor: Bächler, Emil
Kapitel: Studienjahre
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-834971

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Studienjahre.

Froh in die Zukunft blickend, reich an Plänen und Hoffnungen, so treffen wir den wissensdurstigen, wohlgerüsteten und mit besten Empfehlungen versehenen 18½-jährigen Wartmann, wie er seine höheren Studien in Zürich beginnt. Am 24. April 1849 wurde er von dem damaligen Rektor der Universität, Professor Löwig, in die philosophische Fakultät aufgenommen. „Die Studien blühten; es war eine Lust, zu leben“ unter der Ägide so vortrefflicher Männer, wie sie bereits genannt wurden. Zürich konnte sich damals einer Anzahl Gelehrter, speziell Naturforscher, rühmen, wie wohl kaum eine andere der damaligen kleinern Universitäten.

Die Erinnerungen an jene herrlichen, gewinnbringenden Zürcherjahre blieben fortan der Sonnenglanz auf dem Lebenswege des Verstorbenen. Je älter er wurde, desto inniger hing er an der Vergangenheit und dem, was in frohen Jugendtagen sein ganzes volles Glück gewesen.

Wartmann fühlte sich am meisten zu drei Professoren hingezogen, dem Geologen Arnold Escher von der Linth (Sohn von Hans Konrad Escher, dem berühmten Erbauer des Linthkanales), und den Botanikern Oswald Heer und Karl Wilh. Nägeli. Wenn auch Wartmann während fünf Semestern, d. h. bis zum Herbste 1851, alle über Naturwissenschaften gelesene Kollegien mit gleichem Eifer besuchte, so gab er schon während dieser Zeit der Botanik entschieden den Vorzug, was gewiss nicht zum geringsten dem Einflusse von Nägeli und Heer zu verdanken war. Der Name des Zuletztgenannten besass im

Munde Wartmanns fortan einen hohen Klang, und wir kennen ausser seinen Nächsten keinen Menschen, von dem er mit grösserer Achtung, mit herzlicherer Verehrung und Liebe gesprochen. Das Vertrauen war aber ein gegenseitiges. Es ist bekannt,[1]) dass Heer (1834—1882 Professor an der Universität Zürich) im Winter 1850/51 wohl infolge zu grosser Anstrengung schwer erkrankte und auf dringenden Rat der Ärzte, die für sein Leben fürchteten, einen vorübergehenden Aufenthalt auf Madeira zu nehmen genötigt war. Schon für das Sommersemester 1850, zu einer Zeit, da Wartmann eben erst in seinem 3. Semester (!) stand, hatte Heer unsern jungen, begeisterten Naturforscher mit dem Auftrage beehrt, das durch Krankheit unterbrochene Kolleg über systematische Botanik zu Ende zu führen. Auch im folgenden Sommersemester leitete er öfters die botanischen Exkursionen für Professor Heer.

Wem es gegenwärtig ist, wie Heer „den ganzen Zauber seiner liebenswürdigen Persönlichkeit“ erst recht entfaltete bei den während den Sommermonaten allwöchentlich unternommenen Exkursionen in der Nähe Zürichs (Katzensee, Greifensee, Uto, Robenhausen am Pfäffikersee), aber auch in weitere Entfernungen (Irchel, Hörnli, Hohe Rohnen) und auf zwei- bis zehntägigen Reisen selbst in das Alpengebiet hinein (Glarnerland, St. Galler Oberland, Pilatus) u. a. a. O., wobei er Ernst und Heiterkeit, tüchtige Arbeit und frohe, ungebundene Musse in glücklichste Verbindung zu bringen wusste, der begreift, dass es für Wartmann kein kleines gewesen, gerade hier die Stelle des Meisters zu vertreten. Aber Wartmann hat seine Aufgabe jeweilen glänzend gelöst.

---

[1]) C. Schröter. Oswald Heer, Lebensbild eines Naturforschers; II, 435. Zürich. 1887.

Unter den Zuhörern und Exkursionsteilnehmern Heers befand sich der Sohn eines Aarburger Webereibesitzers, der als Student der Medizin eine ausserordentliche Vorliebe für die Scientia Amabilis besass, und der sich durch hervorragende Charaktereigenschaften sofort die volle Sympathie unseres Wartmann zu erobern wusste. Es war dies Jakob Jäggi (geboren den 25./I. 1829, gestorben den 21./VI. 1894), nachmals (seit 1870) der verdienstvolle Konservator der botanischen Sammlungen des eidgenössischen Polytechnikums, wohl einer der allertüchtigsten Kenner unserer heimatlichen Pflanzenwelt. Wartmann sah ihn immer als den Mann an, der dazu geschaffen sei, eine allen Anforderungen entsprechende „Schweizer-Flora" zu verfassen. Jäggi hatte manchen Charakterzug mit Wartmann gemeinsam; beide waren beseelt von Gewissenhaftigkeit und Sorgfalt, von Sinn für Ordnung, von zäher Ausdauer in der Durchführung trockenster Arbeit, von Schaffenslust, Arbeitskraft und Enthusiasmus in ihren Ämtern, und es muss uns nicht wundern, wenn gerade diese zwei mit Cramer zeitlebens am engsten sich verbunden fühlten. Es ist ein wahrer Genuss, den Briefwechsel dieser Männer zu durchgehen, in dem ausser dem Persönlichen vorab die Wissenschaft: Notizen über neue Funde, Fortgang der wissenschaftlichen Arbeiten, ihren Platz behauptet. Welche Freude empfand Wartmann, als ihn Jäggi einmal im grauen Müllerkittel besuchte, nachdem er 1854 die medizinische Fakultät verlassen und neben dem privaten Studium der Botanik die Leitung der Mühle, sowie die Verwaltung der Güter seiner bejahrten Tante in Küttigen übernommen hatte. [1])

[1]) C. Schröter: Prof. Jakob Jäggi, Separatabdruck der „Neuen Zürcher-Zeitung" vom 30./VI. und 2./VII. 1894.

Dort in Zürich war es überhaupt ein eigenes, glückliches Zusammentreffen von gleichgesinnten, mit gleicher Energie dem nämlichen Ziele zustrebenden jungen Männern, die zum herzlichen Freundschaftsbunde sich fanden und in demselben lebenslang verblieben.

In den Vorlesungen Nägelis über Anatomie und Physiologie der Gewächse, sowie solchen über allgemeine Botanik, dann aber besonders in seinen instruktiven mikroskopischen Demonstrationen lernte Wartmann im folgenden Sommer (1850) Carl Eduard Cramer von Zürich, geb. 4. März 1831, kennen, dessen Vater Besitzer der „Drakenmühle" am Limmatquai gewesen war. Cramer, neben Jäggi der beste Freund Wartmanns, war 1861 bis zu seinem Tode (24. Nov. 1901) Professor der Botanik am Polytechnikum und hat sich durch zahlreiche wissenschaftliche Arbeiten (über Algen etc.) einen bleibenden Namen in der Wissenschaft erworben.

Nicht lange dauerte es, bis die beiden strebsamen Freunde die Vergünstigung erhielten, bei Nägeli zu arbeiten „so oft es ihnen beliebte"[1]. 1852 trat dem Bunde Ludwig Fischer von Bern, jetzt emeritierter Professor der Botanik an der dortigen Universität, bei.

Begleitet von seinen Freunden, unter denen auch der früher erwähnte Lichenologe Dr. med. Hepp (gestorben 5./II. 1867) eine führende Rolle spielte, unternahm Wartmann mannigfache Streifzüge sowohl in die Ebene hinaus als hinauf und hinein ins Gebirge. Kryptogamen und Phanerogamen fanden dabei gleiche Berücksichtigung.

Diese Exkursionen verschafften allen Teilnehmern unstreitig die höchsten Genüsse, die man in jenen mehr oder

[1]) C. Cramer: Leben und Wirken von Carl Wilhelm von Nägeli, Zürich 1896.

weniger „bedürfnislosen“ Tagen, wo die echten Ideale eine intensive Pflege fanden, so recht zu schätzen wusste. Ein Blick auf das riesige Material, das die jungen Männer dabei einheimsten, um sich gegenseitig zu ergänzen und alle Interessenten damit zu versorgen, der stets wiederholte Hinweis auf die gemeinsam genossenen Freuden in Gottes herrlicher Natur, die in Korrespondenzen während langen Jahren noch einen lebhaften Nachklang hinterlassen, beweist das zur Genüge.

Recht bezeichnend ist es, dass unser junger St. Galler Forscher und Sammler schon damals vielfach um seine scharfe Beobachtungsgabe namentlich für pflanzliche Objekte, das rasche und sichere Erkennen einer Spezies, ihrer Zugehörigkeit zum System, beneidet wurde. Durch treues Sichversenken in ein sehr grosses Material hatte sich das Auge des Forschers geschärft; allein es ist kein Zweifel darüber, dass sich bei ihm mit der Beobachtung eine natürliche Intuition gepaart hat. Wir wissen von John Ray, dem eigentlichen Urheber der neueren Pflanzensystematik, „wie er, indem er sich immer in den äussern Habitus einer Pflanze — plantae facies exterior — versenkte“, gleichsam ohne sich Rechenschaft darüber geben zu können, sofort die Einreihung eines Einzelobjektes in die systematische Ordnung der Natur ahnte. Genau so bei Wartmann. Hatte er sich (in spätern Jahren) längere Zeit hindurch nicht mehr mit der Gattung Carex oder mit Gräsern oder mit andern speziesreichen Genera und Familien beschäftigt, so konnte er doch jedesmal beim Zugesichtebekommen einer schwieriger erkennbaren Pflanze rasch sagen: „das ist nicht die und die; sie gehört aber sicher in jene Untergruppe.“

Von besonderer Denkwürdigkeit für Wartmann scheint

ein Ausflug mit Fischer auf die Sandalp (14.—17. Juli 1852) gewesen zu sein, in dessen Verlaufe manch interessante und seltene Pflanze entdeckt wurde. Eine ernste Erkältung während jener Exkursion legte aber auch den Grund zu der Abneigung gegen grössere Reisen und längere Abwesenheit von seiner Häuslichkeit, welche ihm von Freunden und Fernerstehenden als besondere Eigenheit gedeutet wurde. Schon 1865 schreibt Cramer an Wartmann, er scheine ihm in einen Baum verwandelt, der die Scholle nicht mehr verlassen könne, der Wurzel wegen.

Die Klagen über Unpässlichkeit infolge chronischer Verdauungsstörungen und damit verbundener Schlaflosigkeit ziehen manche Jahre durch die Korrespondenzen an seine besten Freunde. In den letzten Dezennien machten ihm überdies ziemlich starke Brustkatarrhe und Influenzaerkrankungen nicht wenig zu schaffen. „Grössere Exkursionen zu Sammelzwecken darf ich leider voraussichtlich lange keine unternehmen, da ich noch immer von einem chronischen Magenkatarrh geplagt werde und jede grössere körperliche Anstrengung absolut meiden muss. Dass solche Störungen auch einen schlimmen Einfluss auf die Gemütsstimmung haben, ist keine Neuigkeit, und ich bedarf oft meiner ganzen Energie, um nicht Melancholiker zu werden.“ (Brief an Jäggi).

Vielfache Anregung fanden die begeisterten jungen Botaniker in dem zu jener Zeit blühenden Botanischen Kränzchen, und ein reger Tauschverkehr, bedingt durch die fortgesetzte Äufnung der Privatherbarien, rief bereits auch einer sehr ausgedehnten Korrespondenz mit einem weitern Kreis in- und ausländischer Forscher und Freunde.

Wenn im ganzen die Jahre des Aufenthaltes in „Limmatathen“ einem ausserordentlich intensiven Schaffen

galten, so kam doch auch die gemütliche Seite durchaus zu ihrer vollen Entfaltung. „Immer war der Feuerkopf Wartmann ein gern gesehener Gast im Kreise seiner Freunde; man musste ihn schon seiner Aufrichtigkeit, seines decidierten Auftretens und seiner freimütigen, ungeschminkten Rede wegen schätzen und lieben.“ Nie liess er die Gelegenheit unbenützt, den Einladungen in den Familienkreis von Heer, Escher von der Linth, Hepp u. a. Folge zu leisten, und bekam durch seinen Freund Carl Wegelin (nachmals praktischer Arzt in St. Gallen), Eintritt in hochangesehene Zürcherfamilien. Wie Wegelin, so war auch Wartmann „kein zopfiger Philister“; beide genossen das fröhliche Studentenleben wie es Brauch und Recht ist und zählten sich zu den eifrigsten Neu-Zofingern.

Das Wintersemester 1851/52 verbrachte Wartmann mit Privatstudien in St. Gallen. Aus einem sehr freundschaftlich gehaltenen Briefe von Professor Heer an Wartmann (22./III. 1852) geht hervor, dass letzterer, nachdem er vergeblich sich um eine Konservatorenstelle umgesehen, bereits an die Ausarbeitung eines wissenschaftlichen Themas zum Zwecke der Promotion dachte. Auch beabsichtigte Wartmann nichts Geringeres, als in Paris, woselbst ein grösseres Material für Arbeit vorliege und bedeutende geistige Mittel geboten würden, seine Studien zu vervollständigen. Allein jener Plan sollte nicht zur Ausführung gelangen. Seine Eltern ermöglichten es ihm, noch ein weiteres Semester in Zürich (Sommer 1853) zu speziellen Privatstudien und Übungen im Mikroskopieren bei Professor Nägeli zuzubringen.

Eben zu jener Zeit erhielt dieser einen Ruf nach Freiburg i. Breisgau, welchem er im Herbste Folge leistete,

begleitet von Cramer als Mitarbeiter und Hausgenossen, während Fischer nach Bern übersiedelte, um sich dort zu habilitieren. Bei diesem Anlasse bot Nägeli Wartmann die Stelle eines Assistenten bei ihm an, welche dieser ohne Zögern und mit Freuden annahm. „In Frankreichs Hauptstadt hätte ich zwar gewiss viel mehr Interessantes und Grossartiges gesehen; allein es schien mir doch passender, mich für meinen wissenschaftlichen Beruf noch längere Zeit in dem täglichen Umgang mit einem Manne auszubilden, der zu den geistigen Celebritäten der wissenschaftlichen Botanik gehört.“ Er hatte seinen Entschluss nicht zu bereuen.

Nicht ohne eine gewisse Genugtuung wies Wartmann öfters auf jene glücklichen Freiburger-Jahre zurück; denn neben manchen vorzugsweise mikroskopischen Arbeiten über Gefässpflanzen (u. a. betreffend die Anordnung der Fibrovasalmassen) und solchen über Kryptogamen, war es ihm vor allem vergönnt, an den wissenschaftlichen Untersuchungen Nägelis über Stärke und Stärkekörner teilzunehmen. Wie sehr jener die trefflichen, von grosser Gewandtheit, Genauigkeit und Zuverlässigkeit zeugenden Leistungen seines Assistenten zu würdigen wusste, das bezeugte er dadurch, dass er nicht zurückhielt, neben demjenigen Cramers auch den Namen Wartmanns auf den Titel der genannten umfassenden Studien zu setzen. [1])

Wartmanns Anteil an der Nägelischen „Stärkebibel“, wie ein späterer Schüler dieses grossen Botanikers die um-

[1]) Die Stärkekörner. Morphologische, physiologische, chemisch-physikalische und systematisch-botanische Monographie. Von Carl Nägeli. Unter Mitwirkung von Dr. C. Cramer und Dr. B. Wartmann. Zürich, 1858.

fangreiche Arbeit nannte, bezieht sich hauptsächlich auf die Kapitel von der Verbreitung der Stärkekörner in den einzelnen Pflanzenfamilien und Pflanzenteilen, sowie der Form-, Grössen- und Strukturverhältnisse der erstern.[1]) Cramer und Wartmann haben also gewissermassen einen namhaften Teil der Bausteine zusammengetragen, die dem Meister das Material zum gefestigten wissenschaftlichen Gebäude lieferten.

Voll wahrer Hochachtung sprach Wartmann auch in den letzten Jahren seines Lebens von seinem ehemaligen Lehrer, Professor Nägeli. Wie Cramer[2]), so hob auch er stets die geistige Eigenart desselben hervor, dessen streng mathematischen Zug, „das Bestreben, die Dinge nach Mass und Zahl, nach ihrer Lage im Raum so genau als möglich zu erforschen, seine logische Schärfe des Gedankenganges, die sich in allen seinen Arbeiten dokumentierte". Ein anderer hervorstechender Zug, welcher Wartmann am meisten imponierte, war seine Gründlichkeit des Schaffens, das Prinzip, eine angefangene Arbeit unter allen Umständen zu beendigen und einen einmal tüchtig durchberatenen Plan ohne Zaudern zu realisieren. Ein Ziel ward aufgesteckt, und es galt, demselben energisch zuzusteuern, unbeachtet dessen, was links und rechts am Wege lag.

Dieser Zug war auch so recht ein Wartmannischer; wenn man heute das Geheimnis kennen lernen will, warum der Verstorbene in seinem Leben so Eminentes geleistet, so ist es dessen Zielbewusstheit, die Abneigung, vieles

---

[1]) Genauere Angaben finden sich in einem Referate Wartmanns, publiziert im Oktober 1860 in Nr. 10 der „Oesterreichischen botanischen Zeitschrift".

[2]) Cramer, Leben und Wirken von Carl Wilh. v. Nägeli. Zürich, 1896.

miteinander zu beginnen, ganz besonders aber die Tendenz, einmal Begonnenes mit Wucht und ohne Rücksicht auf Nebensächliches durchzuführen. Dazu kommt die weise, minutiöse Ausnützung der Zeit. Jede Halbheit war ihm verhasst, ebenso wie er ein scharfes Urteil hatte über Leute, die nie recht wussten, was sie wollten, die ohne Plan und ohne Abschluss waren. Ihn selbst konnte man nicht ärgerlicher sehen, als wenn einem seiner Arbeitsprogramme Hindernisse, z. B. Zeitmangel, in den Weg traten, nie aber hat er ein erstrebenswertes Ziel aus dem Auge gelassen. Wie viele deren hat er erreicht, dank seiner Zähigkeit und Ausdauer!

In anderer Beziehung standen und stehen sich Nägeli und Wartmann durchaus diametral gegenüber. Besass ersterer eine ausgesprochene Neigung zu naturphilosophischen Spekulationen, so konnte sich Wartmann nie entschliessen, aufs „Glatteis der Theorien, Hypothesen und Spekulationen“ sich zu wagen. Darüber später einige Ausführungen.

Den kräftigsten Impuls zur Schaffensfreudigkeit Wartmanns in Freiburg mag aber neben den vielen herrlichen Exkursionen in der Umgebung jener Stadt die innige Zuneigung und Liebe zu seiner reichbegabten, durch Tiefe des Gemütes sich auszeichnenden spätern Lebensgefährtin gegeben haben. Diese war die Tochter der Regierungsratswitwe Herzog, „einer herzensguten, liebenswürdigen Frau“, deren Hinschied im August 1880 trotz ihres hohen Alters Wartmann sehr wehe tat. Fast schüchtern warb er um seine Auserwählte des Herzens, wurde aber alsbald durch ein freudiges „Ja“ beglückt. Hatte er hier im täglichen Verkehr mit Mutter und Tochter im so trauten Familienkreise ein zweites Heim, eine zweite Jugendzeit

gefunden, so wurde Fräulein Marie Herzog, nachdem sich seine Berufsverhältnisse definitiv und günstig gestaltet hatten, seine hingebende und verständnisvolle Gattin, die Freud und Leid getreulich mit ihm teilte.

Dort in Freiburg beendigte er auch seine Doktordissertation: „Beiträge zur Anatomie und Entwicklungsgeschichte der Algengattung Lemanea."

Die Florideen, Rhodophyceen oder Rotalgen des süssen Wassers, zu welchen Lemanea gehört, geben nur ein überaus kümmerliches Bild dieser farbenprächtigen Algengruppe der Meere. Die Gattung Lemanea Bory tritt mit einer kleinen Zahl von Spezies auf und gleicht äusserlich feinen, im Wasser geschwärzten Würzelchen.

Schon vor Wartmanns Untersuchungen hatte sich diese komplizierte Süsswasseralge der Aufmerksamkeit verschiedener Forscher zu erfreuen gehabt und war lange Zeit der Gegenstand sehr verschiedener Ansichten sowohl seitens der Systematiker, als auch der Pflanzenanatomen (Vaillant, Vaucher, Bory, Agardh, Hassal, Kützing, Braun).

Eine eingehende Beschäftigung mit der gesamten Anatomie uud der Entwicklungsgeschichte derselben schien deshalb Wartmann durchaus wünschenswert, und er bereute es nie, dieses Thema für seine Dissertation gewählt zu haben, indem seine Untersuchungen, wie sich Ketel, der 1887 die nämliche Materie behandelte, ausdrückt, in anatomischer Hinsicht einen wesentlichen Fortschritt bedeuteten. „Die ganze Abhandlung, welche der Verfasser seinem Lehrer, Prof. Dr. Carl Nägeli, gewidmet, ist das Resultat eigener, scharfer, aufmerksamer und glücklicher Beobachtungen, die viel Neues, Zuerstgesehenes zu Tage förderten."

Wartmann hat zuerst die Existenz einer Zentralaxe im Thallus zweifellos nachgewiesen, die vor ihm bald behauptet, bald wieder geleugnet worden war. Er erkannte auch die vier Stützzellen und die Zahl und Anordnung der wandständigen Zellreihen bei der Untergattung Lemanea, und er gibt in seiner Darstellung ein vollkommen richtiges Bild von dem Bau des fertigen Thallus; ebenso hat er mit Bezug auf das Spitzenwachstum genaue Resultate erzielt. (Ketel.) Nach den spätern Untersuchungen von Sirodot und Ketel hat sich wohl herausgestellt, dass die von Wartmann speziell als Lemanea fluviatilis bezeichnete Spezies zur Untergattung Sacheria Srdt. gehört; allein dies ändert nichts an der Tatsache der äusserst sorg-

fältigen Untersuchungsweise Wartmanns, seiner ihn stets charakterisierenden scharfen Beobachtungsgabe und der peinlich gewissenhaften Behandlung jedes wissenschaftlichen Gegenstandes.

Dem ehrenvollen Ruf nach Petersburg (pag. 11) hat Wartmann aus verschiedenen Gründen nicht Folge geleistet. Die Hauptbedenken waren solche in Hinsicht auf die unumgänglich notwendige Erlernung der russischen Sprache, auf das Klima, auf die damaligen gesellschaftlichen Verhältnisse und die politischen Konstellationen in Russland. Sodann zog er eine wissenschaftliche Betätigung in Deutschland oder in der Schweiz schon seiner Braut zuliebe vor.

Die Hauptaufgabe Wartmanns nach der Rückkehr Nägelis nach Zürich (Frühling 1856) als Professor für allgemeine Botanik am neugegründeten Polytechnikum, wohin ihn ersterer wiederum als Assistent begleitete, bestand vorab in der Leitung der Exkursionen, in Anfertigung der mikroskopischen Präparate und der Unterstützung Nägelis bei dessen mikroskopischen Untersuchungen.

Zur nämlichen Zeit war auch Simon Schwendener von Buchs (seit 1878 Professor der Botanik an der Universität Berlin, eine der gefeiertsten Koryphäen der botanischen Wissenschaft) in Zürich eingerückt, wo er sich eben auf das Doktorexamen vorbereitete, das er im Sommer 1856 absolvierte.[1]) Nur während kurzer Zeit konnten sich die beiden jungen Forscher, welche nebeneinander in der Privatwohnung Nägelis mikroskopierten, näher treten; nichtsdestoweniger sind sie stetsfort in freundschaftlichen Beziehungen zueinander geblieben.

[1]) Nach gütiger brieflicher Mitteilung von Herrn Geheimrat Prof. Dr. S. Schwendener. Anm. d. Verf.